

# Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;  
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:

Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:

Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;  
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,  
incl. Befragsgeld 2,20 M.

No 204.

Danzig, Donnerstag, den 8. September 1887.

15. Jahrgang.

## ○ Kulturkämpferische Selbsttäuschung.

In demselben Momente, wo die herrliche Generalversammlung zu Trier das erhebende Schauspiel vollkommenster kath. Einigkeit bot, wagten es die Offiziosen, die Fabel von einem Unterschiede zwischen Katholizismus und Ultramontanismus wieder aufzutischen. Solche alten Ladenhüter werden regelmäßig hervorgezogen, wenn es sich darum handelt, gewissen Leuten Sand in die Augen zu streuen zu ganz bestimmten Zwecken. Auch diese vom „Hamb. Corr.“ zuerst aufgetischte und von der „Nordd.“ nachgebetete Fabel verrät ihre Zwecke zu deutlich. Es soll einmal, wenn es geht, die kirchliche Autorität gegen den Mißbrauch des Einspruchs abholden. Klerus aufgebieten werden, und sodann will man die Kulturkämpfer beruhigen, welche über die von der Regierung abgegebene Erklärung betreffs der Einschränkung des Einspruchs zu schreiben anfangen. Zu diesem Doppelzwecke ist dann dem offiziosen Artikelschreiber jedes Mittel recht, selbst wenn er dabei sich selbst als der größte Ignorant entlarvt, oder aus der Schule plaudert.

Doch hören wir uns das offiziosie Liedchen an! Der Ultramontanismus, so hebt es an, ist für den konfessionellen Frieden höchst gefährlich, daher ist vor allem der deutsche Katholizismus von der Herrschaft des Ultramontanismus zu befreien. Schön gesagt: das war ja auch der Zweck des Kulturkampfes und besonders des Papstartikels. „Was von Rom“, hieß es damals offen. Doch das Ding hat schlimme Folgen, und schließlich suchte man dasselbe kath. Deutschland, das man in religiösen Dingen vom Papste losreißen wollte, selbst in politischen Dingen von ihm abhängig zu machen. Wenn also das Wort „Ultramontanismus“ etwas Tadelnswertes bezeichnen soll, so ist dasselbe nicht auf Seiten der Katholiken Deutschlands zu suchen, sondern auf Seiten derer, welche den Papst zur Einmischung in politische Dinge zu bewegen suchen. Letztere und nicht die Katholiken Deutschlands sind Ultramontane im Sinne der Offiziosen. Doch so verstehen die Offiziosen das Wort „ultramontan“ nicht; ultramontan sind ihnen vielmehr alle guten Katholiken, welche die Freiheit der Kirche lieben und sie nicht à la merci des Staates ausliefern mögen. Wenn das aber zutrifft, so lassen sich die Ultramontanen unter den Katholiken Deutschlands an den Fingern abzählen. Es sind das höchstens die zwei Duzend Ritter und einer vom Rheine und die wenigen Leute à la Frankenberg, die sich durch die verunglückte Adresse jüngst lächerlich gemacht haben.

Wenn nun der offiziosie Artikelschreiber meint, der intransigente Ultramontanismus biete alles auf, um seine

Herrschaft zu behaupten, so schreibt er uns unnötige Anstrengungen zu. Gegen Ritter à la Don Quixote, die sich selbst durch ihre eigene Lächerlichkeit ruinieren, bedarfs gar keiner „Energie“. Die Generalversammlung brauchen wir nicht „in ultramontane Bahnen zu drängen“, sie war von jeher drin, wie das jahrelange Lamento unserer Gegner zeigt. Und als gewisse Leute die Generalversammlung durch unberechtigte Vorschübung eines Namens dieses Jahr in staatskatholische Bahnen zu drängen suchten, war die Entlarbung dieses Planes zugleich dessen Vereitelung.

Bis dahin hat der Offiziosus nur geklunkert, nun verrät er aber seinen ersten Zweck. Der Reisser Beschluß in bezug des staatlichen Einspruchs wird als Werk des Herrn Kanonikus Franz, als „Komplot der Kaplanokratie gegen das geordnete Kirchenregiment“, als „passiver Widerstand gegen das staatliche Einspruchsrecht, welches der Papst selber zugestanden hat“, hingestellt. So viel Worte dieser Satz hat, so viel Lügen enthält er! Lüge ist, daß der Papst das uneingeschränkte Einspruchsrecht „zugestanden“ hat, denn laut dem Schreiben an den Kölner Oberhirten hält Leo XIII. ja noch eine doppelte Einschränkung in bezug auf die „Wirkung“ und die „Gründe“ des Einspruchs für nötig, und über beides unterhandelt er noch, hat also über diese Punkte noch nichts zugestanden. Lüge ist die Behauptung, der Reisser Beschluß sei ein Werk des Herrn Dr. Franz; zahlreiche Zuschriften, welche der „Schlesischen Volksztg.“ bei Beratung des Einspruchsartikels zugehen, bezeugen es, wie rege der Widerspruch des ganzen schlesischen Klerus gegen einen nicht gehörig begrenzten Einspruch war. Die unter dem Klerus allgemein verbreitete Stimmung hat den Reisser Beschluß geboren. Dieser Beschluß aber — und das ist die dritte Lüge — ist so wenig ein „Komplot der Kaplanokratie gegen das geordnete Kirchenregiment“, daß er vielmehr als eine absolut notwendige Stütze desselben bezeichnet werden muß, sollte der befürchtete Mißbrauch des staatlichen Einspruchs jemals eintreten. Es giebt wohl niemand, der die Schädlichkeit unbegrenzten staatlichen Einspruchs besser erkennt, als unsere Herren Bischöfe, welche ja Proben des Einspruchs aus der Praxis kennen gelernt haben. Niemand wird deshalb auch den hohen Wert, den der Reisser Beschluß für die Freiheit der bischöflichen Jurisdiktion hat, besser als sie zu würdigen wissen. Den Episkopat gegen solche im Interesse einer freien Kirche notwendige Selbsthilfe aufzurufen wollen, das ist ein aussichtsloses Unternehmen.

Ein Wort aber hat uns unter den zahlreichen Lügen mit Freude erfüllt. Das ist das Wort „passiver Widerstand“. Ja, dieser passive Widerstand hat in dem akuten Kulturkampfe gesiegt, und derselbe passive Widerstand wird

uns, mit derselben Einmütigkeit geleistet, auch die größeren Gefahren des schleichenden Kulturkampfes überwinden helfen. Das fühlt auch der Artikelschreiber, daß die „ultramontane Fähigkeit“ auch im schleichenden Kulturkampfe eine gute Waffe ist; daher giebt er die Parole aus: es muß alles vermieden werden, was die ultramontanen Bestrebungen fördern kann, also vor allem alles, „was auch nur den Anschein einer Beeinträchtigung oder Bedrohung der berechtigten Ansprüche der kath. Kirche seitens der Regierung oder seitens der Bevölkerung gewährt.“ Gegen dieses Rezept, falls es nicht bloß ein Schlaftrunk sein soll, haben wir nichts einzuwenden. Wer aber heute zwischen Katholizismus und Ultramontanismus unterscheidet, wie der Offiziosus, der muß sofort als Wolf im Schafskleide mit Vorsicht behandelt werden.

Die Empfehlung der Rückfichtnahme auf die Katholiken bildet dem Offiziosen schließlich die Brücke für die Behauptung, es sei „nicht ganz unwahrscheinlich“, daß die Regierung in Rom die den Einspruch beschränkende Erklärung abgegeben habe. Da die „Nordd.“ das wieder abdruckt, so liegt darin eine neue Bestätigung der Meldung. Aber zur Beruhigung der Kulturkämpfer wird auch sofort hinzugesetzt: „Selbst wenn sich die Nachricht in vollem Umfange bestätigt, ist die Anwendung des Einspruchsrechts gegen den Mißbrauch der geistlichen Gewalt zu politischen Zwecken keineswegs ausgeschlossen.“ Zu deutsch heißt das: dann kann ja der Einspruch unter einer anderen Etikette erhoben werden, und dafür wird bereits das Stichwort ausgegeben: „Mißbrauch der geistlichen Gewalt.“ Was folgt daraus? Eines mit Sicherheit: der heilige Vater wird jetzt um so mehr alles aufbieten, um auch die zweite Einschränkung, nämlich die in betreff der Wirkungen des Einspruchs durchzusetzen. Erst wenn das geschehen, können wir in Bezug auf den Einspruch beruhigt sein.

## Politische Übersicht.

Danzig, 8. September.

\* Nach Meldung des Hofberichtes werden der Kaiser und die Kaiserin am Sonnabend oder am Sonntag von Babelsberg wieder nach Berlin übersiedeln. Wie das „Berl. Tagebl.“ meldet, sei die Reise des Kaisers nach Stettin nicht aufgegeben. Alle Dispositionen zur Reise seien getroffen, da der Kaiser an dem Wunsche festhalte, die pommerische Hauptstadt zu besuchen. Die definitive Entscheidung darüber, welche allein von der genügenden Wiederherstellung der Kräfte des Kaisers abhängen, werde erst in letzter Stunde getroffen werden. Weil man allge-

Er verbrachte eine schlaflose Nacht und begab sich folgenden Tages sehr verstimmt an die Arbeit. Dieselbe wollte ihm auch nicht behagen. Mit Ungeduld sah er der Feierstunde entgegen, und kaum hatte der siebente Glockenschlag dieselbe angezeigt, als er die Hölle beiseite legte, Gesicht und Hände wusch und, nachdem er den Arbeitsanzug mit modernen, eleganten Kleidern vertauscht hatte, den Weg nach der entlegenen Straße einschlug, in welcher die Witwe Thalberg mit ihrer einzigen Tochter wohnte.

Bald stand er vor dem unscheinbaren dreistöckigen Vorstadthause und stürmte in brennender Ungeduld die drei Treppen hinan. Erst als er vor der Thüre des kleinen Dachstübchens angelangt war und seine rechte Hand den Porzellangriff der Klingel faßte, legte es sich wie ein Hauch von Beruhigung über sein ungestüm pochendes Herz. Hell und scharf durchzitterte der Glockenton die schiefwinkligen Dachräumlichkeiten; eine Sekunde später ging die schmale niedere Thüre auf, und die hohe Gestalt einer älteren Frau erschien auf der Schwelle.

„Sie sind es, Herr Kraft?“ begann sie ernst und kalt. „Es thut mir leid, Herr Kraft, Ihnen sagen zu müssen, daß meine Tochter nicht mehr für Sie zu sprechen ist.“

„Nicht mehr für mich zu sprechen?“ rang es sich zitternd von den Lippen des jungen Mannes, „wie soll ich das verstehen, Frau Thalberg?“

„Das soll soviel heißen, daß meine Tochter mit Herrn Doktor Behring verlobt ist, junger Herr! Sie werden einräumen, daß unter solchen Umständen Ihre Besuche überflüssig sind! Adieu!“

Die Thüre, welche dem jungen Handwerker so oft eine Pforte zum Paradiese gewesen war, schloß sich wieder, und gleichzeitig verschwand die Frau, welche jene Worte gesprochen hatte, ohne dem Betäubten auf sein leise gestottertes: „Um

[10]

## Der Mutter Wille.

Eine Familiengeschichte von Karl Zastrow.

[Nachdruck  
verboten.]

„Es ist zum verzweifeln!“ rief die Müllerin, einen Wutblick hinter dem Abgehenden herschleudernd, „da läuft er hin, als ginge die ganze Geschichte ihn mit keinem Haar an. So ist es von jeher gewesen. Mir liegt die ganze Sorge der Kindererziehung, des Hauses und der Wirtschaft ob. Er mischt sich mit keiner Silbe darein, befiehlt nicht dem dummen Jungen, der Mutter zu gehorchen. — Und Du, Franz,“ fuhr sie nach einer Pause fort, während welcher sie sich mit Abräumen des Geschirrs beschäftigte, „wirfst die vielfachen Fehler, die Du Dir heute hast zu schulden kommen lassen, durch einen Besuch bei Kneiß in den nächsten Tagen wieder gut zu machen suchen. Denn kurz und gut: die Helene muß Deine Frau werden! Es ist — mein Wille!“

Jetzt richtete der junge Handwerker sich aus seiner Lethargie auf und verlegte in klarem und bestimmtem Tone: „Das wird sie nicht — nun und nimmermehr, Mutter!“

Es war ein langer und durchbohrender Blick, welchen Frau Kraft auf den Sohn heftete, und es lag ein Ausdruck von Haß darin, den der junge Mann nicht mißverstand. Gleichwohl hielt er diesen Blick ruhig aus.

Eine lange Pause entstand. Die Mutter setzte die Teller ineinander und befahl der hereintretenden Magd das Geschirr in die Küche zu tragen. In gleicher Weise wurden die Tischtücher und Servietten zusammengelegt und die Stühle beiseite gestellt. In kurzer Zeit zeigte das Gemach wieder das gewohnte Aussehen.

„Du wirst gehorchen, mein Sohn!“ nahm die Müllerin das Gespräch in anscheinend ruhigem Tone wieder auf. „Die Beamtentochter kann Deine Gattin nicht werden. Abgesehen davon, daß ich meine Einwilligung nie zu einer

so wenig gutes versprechenden Heirat geben würde, überfiehst Du das eine ganz: das Mädchen will Dich nicht einmal! Sie ist ja bereits mit einem anderen jungen Manne versprochen, einem gewissen Doktor Behring. Ich bin im Stande, Dir eine Menge Zeugen zu nennen, welche sie mit diesem Herrn im Theater gesehen haben. Es ist noch gar nicht so lange her!“

Franz zuckte leicht zusammen. Im nächsten Augenblicke aber besann er sich und erwiderte lächelnd: „Das ist eine Lüge, Mutter! In der Begleitung des Doktor Behring mag Lisbeth gesehen worden sein, denn dieser Herr ist ein naher Verwandter der Familie und wird von der Mutter der jungen Dame sehr geschätzt; aber von einer Brautenschaft zwischen diesen beiden ist keine Rede, darauf kann ich schwören! Lisbeth liebt mich und keinen andern. Wie wäre das auch möglich?“

Die Mutter runzelte die Stirne, aber sie blieb ruhig und sagte nur: „Gleichviel! wenn das Mädchen Dich wahrhaft liebte, würden ihr dergleichen Gesellschaften zuwider sein!“

„Doktor Behring ist ein sehr anständiger junger Mann; die stille Häuslichkeit der Witwe Thalberg zieht ihn an. Sein Verhältnis zu Lisbeth ist wie Bruder und Schwester!“

Frau Kraft rümpfte unter einem spöttischen Lächeln die Nase. In ihren Zügen lag der Gedanke ausgedrückt: „das weiß ich besser! . . .“ Auf den jungen Handwerker machte die Wahrnehmung doch einen etwas peinlichen Eindruck. Er war sich der treuen Liebe des Mädchens, das er sich erwählt, bewußt; aber es durchzuckte ihn doch eine leichte Unruhe. Die Mutter hatte so oft ihren Willen durchgesetzt. Sie besaß eine so zähe Ausdauer, eine so rastlose Energie in allem, was sie sich vornahm. Wer weiß, was nicht alles hinter seinem Rücken gespielt hatte, in der Zeit, wo er die Geliebte nicht gesehen? —



mein an der Kaiserbegegnung festhält, nicht obgleich, sondern weil die „Nordd. Allg. Ztg.“ sie dementiert, springt die „Nat.-Ztg.“ für deren Glaubwürdigkeit in diesem Falle ein. Die „Nat.-Ztg.“ will glaubwürdig erfahren haben, unser Kaiser habe sich noch in den letzten Tagen dahin ausgesprochen, daß ihm von der in den Zeitungen ventilierten Zusammenkunft mit dem Zaren nichts bekannt sei. Nach einer Mitteilung der Wiener „Polit. Kor.“ aus Petersburg ist auch dort von einer Kaiserbegegnung nichts bekannt.

\* Die Kaiserin hat der vierten internationalen Konferenz der Vereine vom Roten Kreuz, welche vom 22. bis 28. d. Mts. in Karlsruhe stattfindet, die Summe von 6000 Mk., sowie drei goldene und neun silberne Portraitmedaillen zur Verfügung gestellt, um der Konferenz Gelegenheit zu geben, ein für die Interessen des internationalen Roten Kreuzes, insbesondere der Verwundetenpflege nützliches Unternehmen ins Leben zu rufen.

„Wer einmal — flunkert, dem glaubt man nicht“, dieses Sages bittere Wahrheit erfährt jetzt an sich selbst die „Nordd.“ Niemand glaubt ihr Dementi in betreff der Kaiserzusammenkunft, im Gegenteil glauben viele an die Begegnung nun erst recht. Und was für das Kanzlerblatt das allerbitterste ist, es überzeugt sich, wie wenig Kredit es selbst bei den „nationalsten“ Organen hat. Nur ein Blatt kommt der armen „Nordd.“ mitteilvoll zu Hilfe, nämlich die „Nat.-Ztg.“, welche vielleicht der „Köln. Ztg.“ in bezug auf „auswärtige Inspirationen“ den Rang aufzulaufen möchte und als Eideshelferin der „Nordd.“ jetzt glaubhaft erfahren haben will, der Kaiser habe sich noch in den letzten Tagen dahin ausgesprochen, „daß ihm von der in den Zeitungen ventilierten Zusammenkunft mit dem Zaren nichts bekannt sei.“ Dagegen meldet ein Breslauer Blatt, es seien die bei einem Berliner Juweliers angekauften Geschenke für das Gefolge des Zaren bereits an das Hofmarschallamt abgeliefert worden. Flunkert also die „Nordd.“ diesmal nicht, so muß wohl etwas dazwischengekommen sein, so daß der Plan aufgegeben wurde.

\* Die freikonservative „Post“ versteigt sich in ihrem dritten Beiratsartikel über die Trierer Generalversammlung der Katholiken zu der Behauptung, daß man in Trier „im Namen der Religion den Widerstand gegen die Staatsordnung bis aufs Messer gepredigt habe.“ Uns ist kein Satz erinnerlich, der auch nur im entferntesten Veranlassung zu einer solchen Verleumdung gegeben hat. Freilich für ein non plus ultra, für die ausgezechnteste, für gar nicht mehr verbesserungsfähig hat die Generalversammlung die gegenwärtige „Staatsordnung“ nicht erklärt. Wer aber nutzt dem Staate, derjenige, der ihn schmeichelt, oder derjenige, der auf Schäden aufmerksam macht und Mittel zur Besserung vorschlägt? Die Schmeichlerrolle überlassen wir gerne der „Post“, die ja aus begreiflichen Gründen alles hübsch und schön und ausgezeichnet findet. Den besonderen Aerger aller Kulturkämpfer und auch der „Post“ hat die Dankbarkeit erregt, welche das katholische Volk zu Trier gegen das Zentrum und besonders gegen Dr. Windthorst an den Tag legte. Für einen Gegner mag ja die Verherrlichung Windthorsts keine sympathische Erscheinung sein, aber was geht es denn die Gegner an? Mag die „Post“ doch den Fürsten Bismarck ganz nach Belieben verherrlichen, mag sie selbst eine neue Sammlung zum Ankauf eines weiteren Nittergutes anregen — wir haben nichts dagegen. Aber die Katholiken werden doch auch für sich die Freiheit beanspruchen dürfen, Männern, die für ihre Sache gekämpft, gestritten und — gesiegt haben, ihre Dankbarkeit zu bezeugen. Personen-„Kultus“ behagt auch uns nicht; den überlassen wir anderen Leuten.

\* Der Reichstag wird dem Vernehmen nach in diesem Herbst etwa 14 Tage früher als sonst, also Anfangs November, eröffnet werden. Als Beratungsgegenstände werden genannt die Erhöhung der Getreidezölle und die Altersversorgung der Arbeiter. Beide Vorlagen sollen einer Vorberatung durch den Volkswirtschaftsrat unter-

liegen, ehe sich der Bundesrat mit ihnen beschäftigt. Leider aber ist der Bundesrat in Ferien gegangen, ohne vorher dem vom Reichstage mit so großer Einmütigkeit beschlossenen Arbeiterschutzgesetz die Zustimmung erteilt zu haben. Öffentlich wird das aber bald nach den Ferien nachgeholt.

\* Die soziale Kommission der Freisinnigen hat sich gegen die Einführung der Arbeitsbücher erklärt. Allerdings wären Arbeitsbücher nur dann etwas Vorteilhafteres, wenn alle, besonders geheime Vermerke, die den Arbeiter diskreditieren können durch hohe Strafindrohung ausgeschlossen wären. Geschieht das, so wird das Arbeitsbuch für den guten Arbeiter kein Nachteil, sondern im Gegenteil die beste Empfehlung bilden.

\* Der „B. Z.“ wird aus Berlin geschrieben: Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß die höheren deutschen Polizeiorgane in einer besonderen Bewegung begriffen sind. Es handelt sich für dieselben in der That um eine sehr wichtige Aufgabe. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat mit einer ungewohnten Offenheit die Einladungen zu einem sozialistischen Parteikongreß ergehen lassen und sogar Regierungsblättern, wie der „N. A. Z.“, durch Zusendung ihres Zirkulars Mitteilung davon gemacht. Alles Äußerliche ist also bekannt, nur über einige, wie man gestehen muß, nicht ganz unwichtige Einzelheiten, so z. B. über Ort und Zeit der Versammlung und über die Tagesordnung der letzteren herrscht noch Unklarheit. Daß die Fraktion sich des Mittels der Öffentlichkeit nur bedient hat, um die Regierungen und die Polizei von der richtigen Spur abzubringen, ist selbstverständlich; durch jenes Zirkular wird sich denn auch nicht einmal ein Anfänger in der Kunst der größtmöglichen Entwicklung polizeilichen Scharfsinns beirren lassen. Auf alle Fälle ist es für die Sozialdemokraten ein gefährliches Ding, sich auf dieses Unternehmen einzulassen. Man kennt die bezügliche Rechtsprechung des Reichsgerichts, und man kennt namentlich die Behandlung, welche die Teilnehmer am Kopenhagener Kongreß vor einigen Jahren bei ihrer Rückkehr nach Deutschland erfahren. Die Verhaftung einiger derselben in Kiel beschäftigte damals den Reichstag lebhaft genug, weil es sich um Mitglieder der Volksvertretung handelte.

\* Der Minister für Landwirtschaft hat den landwirtschaftlichen Zentralvereinen ein Exemplar der von dem Vereine für Sozialpolitik herausgegebenen Berichte und Gutachten über den Wucher auf dem Lande und einen Beschluß des Landes-Ökonomie-Kollegiums zugehen lassen, wonach sämtlichen landwirtschaftlichen Vereinen empfohlen wird, die gegen den Wucher zu ergreifenden Maßregeln zu beraten. Die Vereine sollen sich nun über die das Vorkommen des Wuchers betreffenden Berichte gutachtlich äußern, beziehentlich diese ergänzen.

\* Der preussische Volkswirtschaftsrat, von dem man so lange nichts gehört hat, soll demnächst sein Gutachten abgeben über die im Reichsamt des Innern ausgearbeiteten Grundzüge für die Alters- und Invaliden-Versorgung. Außerdem will man erst besondere Sachverständige und Vertreter der hauptsächlich beteiligten Erwerbszweige hören, ehe eine Altersversicherungsvorlage für den Reichstag entworfen wird.

\* Ein neues Spiritus-Vereinigungsprojekt erscheint auf dem Plan und wird in einem Eingefandten der „Kreuzzeitung“ dargelegt. Alle Brenner sollen sich verpflichten, nicht unter 102 Mk. einschließlicher der Steuer zu verkaufen. Eine Kommission der Brenner soll die Innehaltung dessen überwachen. Eine Aktiengesellschaft wird mit 10 Millionen Mark Kapital gegründet unter 25 Prozent Einzahlung. Die Brenner verpflichten sich, denjenigen Spiritus, welchen sie nicht zu 102 Mk. verkaufen können, an die Aktiengesellschaft zu 109 Mk. zu verkaufen. Dieses Projekt gewähre zwar nicht „die goldene Ernte, welche das Privatmonopol in Aussicht stellte“, sei aber immerhin annehmbar, da hierbei der Brenner nach Abzug der Konsumsteuer 40 Prozent seiner Produktion mit 52 Mk. und

60 Prozent mit 32 Mk. verwertet. Der Aufruf schließt: „Der Augenblick scheint günstig; an die für das Privatmonopolprojekt gethanen Schritte ließe sich leicht anknüpfen.“

\* Die bestehenden bekanntlich ziemlich strengen Bestimmungen über die erforderliche Genehmigung zur Anlage gewisser gewerblicher Betriebe sollen, wie man der „Nat.-Ztg.“ schreibt, einer neuen Revision unterworfen werden und an der Hand hervorgetretener Mißstände Erweiterungen erfahren.

\* Das Klimafieber hat schon wieder in unseren Kolonien ein Opfer gefordert. Rudolf Schmidt, der erste Konsul des deutschen Reiches in Kamerun, der Sohn eines Berliner Restaurateurs, ist in dem jugendlichen Alter von 32 Jahren, nachdem er längere Zeit in Sippingspringe Heilung von seinen Leiden gesucht, bald nach der Rückkehr in Monrovia am Klimafieber verstorben. Nach Erwerbung von Kamerun brachte Herr Schmidt den Sohn des „Ring Bell“ nach Berlin, der jetzt in Ottensen das Zimmerhandwerk erlernt.

\* Der „Observ. Fr.“ meldet, daß Mgr. Ruffo Scilla, der Ende August nach München gereist ist, nicht Träger eines päpstlichen Rundschreibens über die Zustände in Bayern auf dem Gebiete der Kirche und Schule gewesen sei. Dieses Aktenstück werde später veröffentlicht werden. Indessen habe Leo XIII. demselben sehr präzise Instruktionen bezüglich seiner Haltung dem Prinzregenten, dem Ministerium und den Bischöfen gegenüber gegeben. Leo XIII. habe das größte Vertrauen zur Weisheit des Prinzregenten, er wolle auch eine engere Einigung der Bischöfe; doch scheine der Vatikan mit der gegenwärtigen Zusammensetzung des Ministeriums und mit dessen Gesinnungen der Kirche gegenüber nicht sonderlich zufrieden. Dieser Unterschied müsse genau erfaßt werden, da er wesentlich sei für die unparteiische und richtige Beurteilung der bald zu erwartenden Ereignisse und der Kirchenpolitik des Apostolischen Stuhles in Bayern.

\* In Holland hat bekanntlich wegen der beabsichtigten Verfassungsänderung eine Neuwahl der Abgeordneten der zweiten Kammer stattfinden müssen. Die Zusammensetzung der Kammer ist dieselbe geblieben, wie bisher: wieder stehen 47 Liberale 39 Antiliberalen gegenüber. Die Beteiligung an den Wahlen war äußerst gering, in Amsterdam machten z. B. von 5200 Stimmberechtigten nur etwa 1200 von ihrem Wahlrechte Gebrauch, und nur in Bezirken wie Haag und Arnheim, die erst seit kurzem der Gegenpartei von den Liberalen entrispen worden waren, wurde der entsprechende Eifer an den Tag gelegt, während in verschiedenen andern Orten überhaupt kein Versuch gemacht wurde, dem bisherigen Vertreter den Platz streitig zu machen. Die katholische Partei hat einen Sitz gewonnen, jedoch hat dieser Zuwachs wenig zu bedeuten, da Almelo, wo der Katholik Cremers gewählt wurde, vorher durch Corver Hoofst betreten war, einen Mann, der die planmäßige Bekämpfung alles dessen, was überhaupt in der Kammer gesagt, beantragt und beschlossen wurde, in handwerksmäßiger Weise betrieb hatte; der Tausch mit Cremers war also im Interesse des Bezirks nur zu wünschen, und mit Corver Hoofst verschwindet die sogenannte konservative Partei aus der Kammer vollständig, so daß also nur noch Kirchliche und Liberale einander gegenüberstehen.

\* Im englischen Unterhause fragte am Dienstag der Deputierte Tanner, ob der Botschafter White gemeinsam mit den Botschaftern Österreichs und Italiens in Konstantinopel gegen eine Mission des russischen Generals Gernoth in Bulgarien protestiert habe, ob die Angelegenheit der deutschen Regierung zum Schiedssprache unterbreitet worden sei, und ob letztere diese Aufgabe übernommen habe. Der Unterstaatssekretär des Äußern, Ferguson, erwiderte, er könne über diesen Gegenstand keine Auskunft geben. Bei der Beratung über die Posten für Kolonien im Ziviletat befürwortete Tanner die Übergabe Helgolands an Deutschland. Der Sekretär für die Kolonien, Sir

Gottes willen, Frau Thalberg, was ist vorgefallen? .. die kleinste Antwort zu geben.

„Das ist der Mutter Wert!“ tönte es dumpf in ihm. „Lisbeth mit Behring verlobt — das ist eine Lüge!“ — Zu oft und fest hatte die Geliebte ihm geschworen, daß er und nur er allein der Auserwählte ihres Herzens sei. Und doch — die Mutter seiner Braut war eine würdige Frau, die eher gestorben wäre, als daß sie ihre Seele mit einer Lüge belastet hätte. Es mußte Schweres, Unagbares vorgefallen sein in der kurzen Spanne Zeit, welche zwischen Franzens letztem und dem heutigen Besuche lag.

Er mußte Gewißheit haben, mochte es kosten, was es wollte. Die furchtbaren Zweifel, welche sein Herz zerrissen, vermochte er nicht zu tragen. In einem wilden Gemisch von Schmerz und Zorn rief er noch einmal an den Klingelzug, und wirklich öffnete die Thür sich von neuem, und die hohe schlanke Frauengestalt trat ihm noch einmal entgegen. Es lag ein milder Ernst in den feingeknickten Zügen, und in den großen dunklen Augen schimmerte es wie ein zurückgedrängter Thränenquell. Sie hatte ein zusammengefallenes Papier in der Hand und überreichte dasselbe dem Jünglinge mit den Worten:

„Hier, Herr Kraft — nehmen Sie diesen Brief, das letzte, was Sie von meiner Tochter zu erwarten haben. Und nun gehen Sie mit Gott! Fügen Sie sich in den Willen der Eltern. Es muß sein — meine Tochter muß es auch.“

„Aber sagen Sie mir doch nur, was denn eigentlich vorgefallen ist?“ bat der junge Mann in dringendem Tone. Doch er hatte noch nicht ausgesprochen, als sich die Thüre wiederum schloß und er mit seinen Qualen und Zweifeln allein auf dem finsternen Treppentur stand.

Außer sich vor Schmerz und Betrübnis öffnete Franz

den Brief und näherte sich damit dem Fenster, um in der schwankenden Beleuchtung der Dämmerung dessen Inhalt zu lesen. Aber schon die Anrede „Gezelter Herr!“ ließ seine Hand erbeben, die Buchstaben vor seinem Auge in einander schwirren. Nur mit Ausbietung seiner ganzen Selbstbeherrschung vermochte er weiter zu lesen:

„Machen Sie keinen Versuch, mich wiederzusehen. Ich kann Ihre Gattin nicht werden. Meine Mutter giebt es nicht zu, und nach allem, was wir in der letzten Zeit erfahren haben, muß ich ihr recht geben. Leben Sie wohl und vergessen Sie mich. Es ist für Sie wohl noch ein anderes Glück bestimmt, als an der Seite eines armen unbedeutenden Mädchens durchs Leben zu gehen.“

Elisabeth Thalberg.“

„Was ist vorgefallen? um Gottes Barmherzigkeit willen, welcher entsetzlichen Macht ist es gelungen, mich aus dem Herzen meiner guten sanften Lisbeth zu verdrängen? Lisbeth, dieses vortreffliche Mädchen, die mir tausendmal geschworen, daß ich ihr ein und alles sei, sagt sich in solch herber, verletzender Weise von mir los? Die Mutter, schreibe sie, wolle es nicht zugeben, die würdige Frau, die so viel auf mich gehalten? — Mein Gott, gib mir Klarheit in dieses Dunkel!“

(Fortsetzung folgt.)

## September.

In manchen Jahren gleicht die Natur einer gefallsüchtigen Dame, welche die stärksten Mittel anwendet, um ihr kanonisches Alter zu verbergen. Aber wenn auch zu Anfang September eine wahrhaft tragische Sonnenglut vom Himmel strahlen sollte, es ist doch vorbei mit der sommerlichen Herrlichkeit, das Regiment des Herbstes beginnt, von dem der Septembermonat seinen deutschen Namen hat.

Einige Völker haben sich bloß mit drei Jahreszeiten, Winter, Lenz und Sommer, beholfen; sie übergangen den Herbst, der doch bei uns als volle und ganze Jahreszeit geschätzt wird, und das mit Zug und Recht. Der Herbst gleicht einem behäbigen Manne, der sich bei rechter Zeit, nachdem er „sein Schäfchen ins Trockene gebracht“, zur Ruhe setzt, in Frieden seine Einkünfte verzehrt und mit der Sorge für Kinder und Enkel seinen Lebensabend verschönt. Der Herbst ist einerseits die Erntezeit, aber auf der andern Seite auch die Ausfaatzeit. Die Bestellung der Winterfaat giebt dem Herbst etwas vom Lenz-Charakter. „Neues Leben blüht aus den Ruinen.“ Wenn die milde Herbstsonne in dem kaum der Frucht entlebigen Acker schon wieder die neuen Keime des Winterkorns weckt, ohne Furcht vor dem Eise des kommenden Winters, dann wird die Idee der Vergänglichkeit gemildert durch das Bewußtsein, daß der Tod nur der Uebergang von einer Form des Lebens in die andere ist. Alles stirbt, um aufzuerstehen.

Der Herbst hat auch seine eigentümlichen Schönheiten. Um sie recht zu beschreiben, müßte man ein in den „herbstlichen Tinten“ erfahrener Maler sein; zu genießen weiß sie jeder mit Natur- und Farbensinn begabte Spaziergänger. Und es ist schön, im Herbst spazieren zu gehen, in mancher Hinsicht schöner, als im Sommer, weshalb man die alte Sitte der Herbstferien nicht so leichtfertig aufgeben sollte.

Die Astronomen rechnen bekanntlich Herbst-Anfang erst vom Zeitpunkte der Tag- und Nachtgleiche, welcher dieses Jahr auf den 23. September vormittags 10 Uhr fällt. Die botanische und meteorologische Herbstzeit fängt schon früher an, aber wann? das ist kaum zu sagen. Ebenso wenig wie man bei einem regelrecht sich entwickelnden Manne sagen kann, in welchem Zeitpunkt er aus der Jugend in das Mannesalter, aus dem Mannesalter in das Greisenalter getreten ist.

Man wendet gegen das Herbstwetter ein, daß es sehr veränderlich sei. Aber haben wir die Launen des Wetters nicht auch im Hochsommer oft sehr schmerzhaft zu empfinden. Es wird freilich allmählich kälter, aber dagegen wehrt man sich leicht durch die wärmere Kleidung. Der September besonders pflegt uns noch eine ganze Reihe sehr angenehmer Tage zu bieten. Eine alte Bauernregel sagt, daß das Wetter am Regibittage, dem 1. September, für den ganzen Monat entscheidend sei;



Henry Holland, erklärte, er habe keinen Grund anzunehmen, daß Deutschland Helgoland zu erwerben wünsche. England habe sicher weder die Absicht noch den Wunsch, sich von Helgoland zu trennen und er, der Minister, habe nie gehört, daß Deutschland darin, daß Helgoland sich in dem Besitz Englands befände, eine Drohung gegen sich erblicke.

\* Die bulgarische Frage scheint auf dem besten Wege zu sein, in das Stadium der „Versumpfung“ einzutreten. Rußland hat, wie der russisch-offizielle „Nord“ mitteilt, erklärt, daß man dort an eine Sendung des Generals Ernroth als Gegenregent nach Bulgarien ernstlich nicht gedacht habe, und macht erneut der Pforte den Vorschlag, selbst in Bulgarien Ordnung zu schaffen. Sicherlich erwartet Petersburg ebensowenig, daß die Pforte diesem Vorschlage nachkommen wird, als diese gewillt ist, sich für russische Pläne in Bulgarien zu engagieren, am wenigsten so lange, als sie nicht durch einen einmütigen Beschluß der Mächte zum Einschreiten aufgefordert wird. Mit diesem wird es aber noch gute Weile haben. Die russischen Zeitungen empfehlen als das wirksamste Mittel, um Bulgarien wieder für Rußland zu gewinnen, die moralische und materielle Unterstützung der Rußenfreunde in Bulgarien behufs gewaltfamer Entfernung des Fürsten Ferdinand aus dem Lande. Daß ihm von dieser Seite Gefahr droht, weiß der Fürst; sie wird ihn deshalb auch nicht unvorbereitet finden.

\* Die letzten Nachrichten aus Island melden, daß die ganze Nordküste der Insel noch vom Polareis blockiert ist, was seit Jahren nicht mehr zu der jetzigen Jahreszeit der Fall gewesen. Der Postdampfer „Saura“ traf auf der letzten Reise nach der Nordküste am 14. August im Seydisfjord ein, konnte aber des Eises wegen nicht weiter kommen; er fuhr um, ging südwärts um die Insel und erreichte am 17. August die Skagstrandsbucht, aber auch hier hinderte das Eis die Weiterfahrt. Nachdem die für die nördlichen Orte bestimmten Güter an der Westküste ausgeladen worden, ging der Dampfer nach der Hauptstadt Reykjavik, wo er am 22. August eintraf.

\* In den Vereinigten Staaten von Nordamerika wurde der vergangene Montag als ein allgemeiner Feiertag begangen. Die letzte Legislatur hat nämlich den ersten Montag im September zu einem Staatsfeiertage erhoben, der den Namen „Arbeitertag“ führt. Die verschiedenen Arbeitervereine von New-York hielten zu Ehren des Tages einen festlichen Aufzug in den Straßen.

## Kokales und Provinzielles.

Danzig, 8. September.

\* [Güter-Expedition.] Infolge des Ausfallens der hiesigen Kaiserfestlichkeiten ist nun auch die für künftigen Sonntag und Montag bereits angeordnete Beschränkung des Stückgut- und Eilgut-Verkehrs auf dem Vegethorbahnhohe wieder aufgehoben worden.

\* [Börse.] Das Vorsteheramt der Kaufmannschaft macht bekannt, daß von morgen ab die Börsenversammlungen wieder im Artushofe abgehalten werden.

\* [Räude.] Das königliche Polizeipräsidium bringt zur öffentlichen Kenntnis, daß unter den Pferden des Hofkammermannes August Minuth in Schidlig die Räudekrankheit ausgebrochen ist.

\* [Der Holztrafikenverkehr] auf der Weichsel von Galizien nach Danzig verringert sich andauernd. Während im Jahre 1884 noch 1440 galizische Trafsen Warschau passierten, betrug die Zahl derselben 1886 nur noch 860 und wird im laufenden Jahre noch geringer ausfallen. Die Ursache liegt nach dem „Schiff“ nicht darin, daß man in Galizien die Wälder mehr schont, sondern vor allem in dem deutschen Holzzoll und in dem Darniederliegen des Holzgeschäfts in Danzig.

\* [Feuer.] Gestern abend gegen sieben Uhr fing wahrscheinlich von einem brennenden Zigarrenstummel der

Belag der Milchbänkebrücke Feuer, welches mit einer Handspitze alsbald gelöscht wurde. — Gegen 11½ Uhr nachts geriet der Ruß im Schornsteine einer Bäckerei, Petershagen Breitegasse 3 b in Brand. Die Feuerwehr reinigte den Schornstein, wobei neun Mulden Ruß zum Vorschein kamen. Mit Zurücklassung eines Beobachtungspostens kehrte darauf die Feuerwehr in ihr Depot zurück.

r [Unglücksfall.] Von einem sehr schweren Unglücksfalle wurde gestern der vier Jahre alte Knabe Franz S. betroffen. Derselbe machte sich auf dem Hofe der elterlichen Wohnung das Vergnügen, sich an einer Waschleine in die Höhe zu ziehen. Die Leine riß, und der Knabe fiel mit dem Hinterkopfe auf die scharfe, mit einem eisernen Reifen umkleidete Kante einer Waschwanne. In besinnungslosem Zustande wurde der bedauernswerte Knabe nach dem Stadt-Lazarett geschafft, woselbst ein Schädelbruch konstatiert wurde. An dem Aufkommen des Kindes wird gezweifelt.

r [Messerstecherei.] Der Arbeiter Emil Krüger vergnügte sich gestern abend auf der hohen und niederen Seigen verbindenden Brücke mit mehreren Kameraden. Mit einem derselben, einem 15 Jahre alten Burtschen, kam K. in Konflikt. Der Junge zog unvermutet ein Messer und brachte K. einen tiefen Stich in den linken Oberarm bei. K. wurde im Stadt-Lazarett in Behandlung genommen. Der Thäter ist bekannt.

p [Einbruch.] In der vergangenen Nacht brachen Diebe in die Wohnung des Kaufmannes Harber in Emaus ein und stahlen dort aus einem Kiste 500 Mark bares Geld. Von den Thätern fehlt jede Spur.

\* [Kreis-tags-Abgeordnetenwahl.] Am nächsten Dienstag, den 13. September d. J., vormittags 10 Uhr, findet die Wahl der Wahlmänner in den Landgemeinden der künftigen Kreise Danziger Höhe und Danziger Niederung statt.

-a [Ferienstrassammer.] Wegen strafbaren Eigenmuthes nach § 288 d. G.-Bl. hatte sich der jetzige Bäcker, früherer Mühlenbesitzer Johann von Niesen zu Kobach zu verantworten. Der Angeklagte war in Vermögensverfall geraten, und gehörte zu seinen Hauptgläubigern der Besitzer Schwichtenberg und die vermittelte Frau Frl. Lindt zu Alt-Weichsel. Die Beträge, welche diese zu fordern hatten, bestanden in Hypothekenkapitalien, Zinsen und Nachgeltern. Im August v. J. waren die Schuldtitel vollstreckbar geworden, und da Zahlung nicht zu erwarten war, beantragte die Frau Lindt die Zwangsverwaltung sowohl, als auch den Zwangsverkauf der Grundstücke des Angeklagten. Als diese am 20. September v. J. eingeleitet werden sollten, waren die Grundstücke vorher vollständig ausgeplündert worden. Ein Speicher war abgebrochen und verkauft, Kachelöfen, Flügelmühle, Pferd, Wagen, zwei Kühe u. s. w. waren von dem Angeklagten verkauft, die beiden Flügel des Thormeges waren zerklüftet und verbrannt. Beide Gläubiger haben durch diese Handlungen des Angeklagten ganz erhebliche Verluste erlitten. Die Anklage nahm nun an, daß der Angeklagte von der Bedrohung der Exekutionsmaßregeln vorher Kenntnis gehabt und diese Zerstörung vorgenommen habe, in der Absicht, den Gläubigern Exekutionsobjekte zu entziehen. Die Staatsanwaltschaft beantragte eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten. Aus den Akten ergab es sich jedoch, daß der der Anklage zu Grunde liegende Strafantrag nicht von der Frau Lindt, von welcher diese Zwangsvollstreckung beantragt war, sondern von Schwichtenberg ausging, da letzterer indessen weder Sequestation noch Subhastation vorher beantragt hatte, fehlte hier der Strafantrag von der beschuldigten Frau Lindt, weshalb Angeklagter freigesprochen wurde.

\* [Für Rübenlieferanten.] Vor kurzem brachten wir ein Erkenntnis des Reichsgerichts zur Kenntnis unserer Leser, demzufolge die bei Aktiengesellschaften für Zuckerrfabrikation vorkommende statutarische Verpflichtung der Aktionäre als solche zu Rübenlieferungen an die Zuckerrfabrik, neben den von ihnen zu leistenden Kapitaleinlagen, nach einem Urtheile des Reichsgerichts vom 21. Juni d. J. handelsrechtlich ungültig sein sollte. Die „Zuckerzeitung“ konstatiert demgegenüber, daß aus diesem Urtheile die Ungültigkeit der in den Statuten der Aktiengesellschaften über die Verpflichtung der Aktionäre zu Rübenlieferungen getroffenen Bestimmungen nicht hervorgeht. Das Urtheil enthält allerdings die wiedergegebenen Sätze, damit ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß die Bestimmungen über die Rübenlieferungen als Nebenverträge gültig bleiben, wie dies ausdrücklich in dem Urtheile des Reichsgerichts, III. Zivilsenats vom 26. November 1886 ausgesprochen ist. In diesem Urtheile heißt es: „Die in den Statuten der in Deutschland bestehenden Aktien-Gesellschaften für Zuckerrfabrikation den Aktionären auferlegte Verpflichtung, für jede Aktie ein bestimmtes Quantum selbstgebauter Rüben an die Fabrik zu liefern und ein bestimmtes Areal nach einem bestimmten Verfahren unter Kontrolle der Gesellschaftsorgane mit Rüben zu bebauen, bildet einen gültigen Nebenvertrag neben dem Gesellschaftsvertrag.“

\* [Die Ansiedlungskommission] besitzt jetzt infolge der zahlreichen Ankäufe, von denen wir neulich berichteten, bereits über fünf Quadratmeilen (ungefähr 30 000 ha), für welche ein Gesamtaufpreis von 16½ Millionen Mark gezahlt worden ist. Hiermit dürfte die Zeit der Massenanläufe vorläufig abgeschlossen sein, da der Besitz für eine selbst in großem Stil behandelte Ansiedlung zunächst vollkommen ausreicht und inzwischen weitere Erfahrungen gesammelt werden können. Im nächsten Jahre sollen dem Vernehmen nach 10 000 ha zerteilt werden, sodaß dann in ganz anderer Weise die Gesuche berücksichtigt werden können, als es in diesem Jahre möglich war.

\* [Personalien.] Der Kanzleidiätar Schröder bei der Staatsanwaltschaft in Graudenz ist zum Kanzlisten bei dem Landgerichte in Thorn ernannt worden. — Der Aktuar Chojke in Schlochau ist zum ständigen diätarischen Gerichtsschreibergehilfen bei dem Amtsgerichte in Strassburg ernannt worden. — Der Gerichtsvollzieheranwärter Radtke in Zoppot ist zum Gerichtsvollzieher kraft Auftrages bei dem Amtsgerichte in Karthaus ernannt worden.

\* [Schulnachricht.] Der Lehrer Krykant aus

Gorzenitz bei Strassburg ist auf seinen Antrag nach Hammer, Kreis Schlochau, versetzt.

\* Neustadt, 7. September. Heute fand hier unter dem Voritze des Herrn Provinzial-Schulrats Dr. Kruse das Abiturientenexamen statt, bei welchem sämtliche sieben Examinanden das Zeugnis der Reife erhielten, nachdem vorher einer freiwillig von der mündlichen Prüfung zurückgetreten war. Die Namen der Glücklichen, unter denen sich kein einziger Katholik befindet, lauten: Kellner, Schapke, Scheffer, Schmidt, Sellentin, Throl und Wodtke.

U Seeresen, 5. Septbr. Heute fand hier selbst die diesjährige Kreislehrer-Konferenz für die der Kreis-schul-Inspektion des königlichen Kreis-schul-Inspektors Herrn Schmidt zu Karthaus unterstellten Lehrer des Kreises Karthaus statt. Es befremdete dabei die katholischen Lehrer [und deren sind 38 gegen 7 evangelische], daß sie stundenlang dem Verlesen eines Aufsatzes eines Herrn Breitpfecher [man sagt, er sei evangelischer Seminardirektor] zuhören mußten, der zwar viele praktische Goldkörner zum Segen für Schule und Lehrer enthielt, andererseits aber von einseitig lutherischem Standpunkte aus gehalten war. [Verfasser des Aufsatzes ist z. B. auch das alte Märchen auf, die Gründung der Volksschule sei dem „Reformator“ Luther zu verdanken u.] Die Bitterkeit dieser Pille, — der Vortrag soll auf Verfügung der königl. Regierung hin gehalten worden sein — erhielt allerdings einige Milderung in dem bei Tische vom Pastor Herrn Luchen aus Karthaus auf die Lehrerfrauen ausgebrachten Toast; doch sind sämtliche katholische Konferenz-Teilnehmer einig, es wäre besser gewesen, man hätte diesen Anstoß erregenden Aufsatz lieber wo anders, als auf einer amtlichen Konferenz vor katholischen Lehrern vorgelesen. [Es wäre interessant zu erfahren, ob keiner der 38 katholischen Lehrer gegen den Vortrag Protest erhoben hat. Falls eine Diskussion des Vortrages gestattet war, wird man doch wohl dem Herrn Breitpfecher eine kurze Belehrung über die Gründung der Volksschule erteilt haben. D. R.]

\* Neuteich, 6. September. Der heutige Fettevieh- und Pferdemarkt war zwar nur schwach, aber mit sehr gutem Material (etwa 180 Stück Rindvieh und 100 Pferde) besetzt. Die Kauflust für Rindvieh war bei recht guten Preisen lebhaft. Pferde wurden bei dem Mangel an Käufern, da der neueingelegte Pferdemarkt noch zu wenig bekannt war, nur wenige abgesetzt.

\* Marienwerder, 7. September. Zur Wahl eines Landschaftsrats und eines Landschafts-Deputierten für den Marienwerder-Niesenburger Landschafts-Kreis an Stelle des Landschaftsrats Herrn Freiherrn v. Rosenberg auf Hochzechen, dessen Amtsperiode zu Johannis d. J. abgelaufen ist, und an Stelle des Landschafts-Deputierten Herrn v. Puttkamer auf Gernien, dessen Amtsperiode zu Weihnachten d. J. abläuft, ist unter dem Voritze des Landschaftsrates Herrn Freiherr v. Rosenberg ein Kreistag auf den 5. Oktober d. J., vormittags 11 Uhr, im Landschaftshause hier selbst angesetzt.

\* Gr. Krebs, 6. September. In der vorgestrigen Sitzung des hiesigen landwirtschaftlichen Vereins wurde über die vom Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten eingegangene Anfrage über Taubenhaltung verhandelt. Die Ansicht der Mehrzahl der Anwesenden ging dahin: 1) Im diesseitigen Vereinsbezirke haben bis jetzt die gesetzlichen Bestimmungen über Taubenhaltung genügt, und es haben sich keine Mißstände gezeigt. 2) Würde aber die Taubenhaltung freigegeben, so könnte doch vielleicht mancher zum Nachteil seiner Nachbarn die Taubenzucht zu sehr ausdehnen. 3) Solcher Nachteil würde sich dann durch anderweitige Regelung der Sperrzeiten nicht vermeiden lassen. 4) Sollten große Massen Tauben gehalten werden, so würden sie ausgefäete Körner, ganz besonders aber solche, die ihnen zusetzen, auflesen und Samen von Unkräutern nur in Notfälle nehmen. Für Erbsen- und Weizensober würden sie erst recht lästig werden. Zwischen Saat- und Erntezeit richten sie wohl nicht Schaden an.

\* Thorn, 7. Sept. Wie das hiesige russische Vize-konsulat bekannt macht, steht die in letzter Zeit viel besprochene Bekanntmachung desselben, nach welcher die in den Kreisen Graudenz, Strassburg, Thorn und Kulm wohnenden russischen Untertanen ihre Adressen bis zum 1. Oktober mitteilen sollen, weder mit den Ausweisungen, noch mit etwaigen sonstigen, die Interessen der russischen Staatsangehörigen schädigenden Maßregeln im Zusammenhange. Das Vizekonsulat ist vielmehr von der russischen Regierung beauftragt worden, statistische Angaben, betreffend die in seinem Amtsbezirke wohnhaften russischen Staatsangehörigen mitzuteilen, und infolge dessen benötigt dasselbe die Adressen der russischen Staatsangehörigen, um dieselben die erforderlichen Fragelisten zuschicken zu können.

P Strassburg, 7. September. Die diesjährige Kreis-Lehrer-Konferenzen in dem Aufsichtsbezirke des hiesigen Herrn Kreis-schulinspektors Bajor wurden statt: Donnerstag, den 15. September von 11 Uhr vorm. ab zu Strassburg im Saale des Schützenhauses und Sonnabend, den 17. Sept. von 10 Uhr vormittag ab zu Zablonowo im Saale des Herrn Jagodzinski. Die Tagesordnung der Konferenz in Strassburg weist zwei Punkte auf: eine Lektion aus der Praxis über die Sonnenfinsternis und eine schriftliche Ausarbeitung über das Thema: Die Behandlung der taubstummen Schüler in der Volksschule. An dieser Konferenz nehmen die Lehrer aus 17 Ortschaften teil. — In der Umgegend von Strassburg hat bereits teilweise die Kartoffelernte begonnen. Am letzten Wochenmarkte preiste hierorts der Scheffel Kartoffeln 1 Mk. 10 Pfg.

\* Königsberg, 7. Septbr. Heute nachmittag stürzte die Decke des Anatomie-Gebäudes, in welchem eine Stage



aufgeleitet wurde, ein. Nach den bisherigen Ermittlungen sind sieben Personen hierbei verunglückt, von denen drei den Verletzungen bereits erlegen sein sollen.

### Vermischtes.

\*\* Krefeld, 5. September. Im Oktober d. J. wird in den Räumen der hiesigen königl. Gewebefabrikation eine Ausstellung kirchlicher Kunstwerke und Sticken der Vergangenheit stattfinden. Der Erzbischof von Köln hat im Hinblick auf die große Wichtigkeit von Reformbestrebungen auf dem Gebiete der kirchlichen Textilfabrikation das Protektorat über diese Ausstellung übernommen. Bürgt schon dieser Umstand dafür, daß seitens der katholischen Kirchenbehörden und Geistlichkeit die textilen Schätze, welche sich in ihrem Verwahrsam befinden, in reichem Maße dieser Ausstellung zufließen, so wird auch gehofft, daß die reichen Sammlungen, wie sie in den Kirchen zu Danzig, Halberstadt, Brandenburg und Stralsund noch aus der Zeit, wo diese Städte katholisch waren, in fast unerreicht dastehender Schönheit und Reichhaltigkeit sich befinden, ihre Beteiligung diesem Unternehmen nicht verlagern werden.

### Danziger Standesamt.

Vom 7. September.

Geburten: Schuhwarenhändler Hermann Kagan, S. — Mühlen- und Pelzwarenfabrikant Robert Siff, S. — Oberfeuerwerker Paul Schulz, S. — Bernsteinhändler Rudolf Lapohn, L. — Arb. Karl Heuser, S. — Schmiedeges. August Josupeit, S. — Frachtbestätter Wilhelm Kullmann, S. — Arb. August Karsten, S.

Aufgebote: Schmiedeges. Franz Andreas Niediger (alias Rüdiger) und Martha Malwine Tirohn — Königl. Forstaufer Friedrich Wilhelm Otto Barck im Forsthaus Theerofen und Klara Helene Dorothea Blottner hier. — Dampfboot-Kassierer Franz Kaver Kuleja und Regina Karoline Majewski. — Wächter bei der königl. Ostbahn Hermann Gustav Pötke und Anna Elise Grifflhammer.

Heiraten: Schneiderges. Johann Julius Waldbaus und Maria Theresia Piper.

Todesfälle: S. d. Arb. Johann Neubauer, 1 J. — Fräulein Mathilde Kernth, 72 J. — S. d. Schlosserges. Anton Rehaag, 2 J. — Witwe Charlotte Friederike Harms, geb. Gerlach, 76 J. — Unbek.: 1 S., 2 T.

### Briefkasten.

Nach Zuckau: Anonyme Zuschriften finden bei uns keine Berücksichtigung; auch dann nicht, wenn der Inhalt für uns interessant ist.

### Milde Gaben.

Seit dem 2. August sind für den Bonifacius-Abalbertus-Verein folgende Gaben eingegeben: Oberlehrer Lange 10 M., Dzierondzno Pfarrer Anhut und Gem. 13, Lantenburg Pf. v. Borzyskowski 6, Gem. 3. Rate 29,50, Bobau Gem. 9,30, Starzin Vic. Dyczowski und Gem. 50, Mochau Gem. 33 (quitt. für Regener 73,50, pro Papa 10), Briesen Mitglieder 40,50, Bicar Dawidowski 10 M. Gott bezahl's allen Wohlthätern! Belpin, den 6. September 1887.

### Kujot, Rendant.

### Marktbericht.

[Wilczewski & Co.]

Danzig, den 7. September.

Weizen. Auch der heutige Markt verkehrte in recht matter Stimmung und konnten nur die besseren Qualitäten von inländischem Weizen einigermaßen ihren Wert behaupten, wogegen die geringeren Sorten 2-3 M. billiger verkauft werden mußten. Auch für Transware nur wenig Begehr und Preise schwach behauptet. Bezahlt wurde für inländischen hant 125 Pfd. 140, hellbunt 126/7 Pfd. 142, 131/2 Pfd. 147, 136 Pfd. 148, hochbunt 132 Pfd. 150, 133/4 Pfd. bis 136/7 Pfd. 151, weiß bezogen 133 Pfd. 145, weiß 130 Pfd. 150, 135 Pfd. 152, Sommer- 133/4 Pfd. und 135/6 Pfd. 144, für polnischen zum Transit bezogen 127 Pfd. 118, hellbunt 126/7 Pfd. 122, 129/30 Pfd. 126, hochbunt 128/9 Pfd. 129, 133/4 Pfd. 131, hochbunt glatt 134/5 Pfd. 134, für russischen zum Transit hellbunt leicht bezogen 127 Pfd. 121, gutbunt 130 Pfd. 128, 131 Pfd. und 132 Pfd. 130, glatt 128 Pfd. 125, 130 Pfd. 127, rot befest 123/4 Pfd. 117, rot 128 Pfd. 119, 131 Pfd. 120, 133 Pfd. 122, streng rot 131 Pfd. 123, 131/2 Pfd. 124, 132 Pfd. 125, 135 Pfd. 125 1/2 M. per Tonne. Regulierungspreis inländisch 146, Transit 126 M.

Roggen. Bei schwachem Angebot ziemlich unverändert im Werte. Bezahlt wurde für inländischen 119 Pfd. bis

125/6 Pfd. 98 für polnischen 3. Transit 124/5 Pfd. 78, für russischen 3. Transit 124 Pfd. 76 1/2 M. Alles per 120 Pfd. per Tonne. Regulierungspreis inländisch 98, unterpolnisch 79, Transit 77 M. Gefündigt sind 150 Tonnen.

Gerste für seine Qualitäten ist gute Frage, wogegen abfallende Sorten nur zu wesentlich billigeren Preisen veräußert sind. Bezahlt wurde für inländische kleine 105/6 Pfd. 87, große gelb 108/9 Pfd. 96, bessere 112 Pfd. 103, helle 114 Pfd. 107, 119 Pfd. 108, kleine hell 115 Pfd. 114, für russische zum Transit große 104 Pfd. 70, 114/5 Pfd. 76, helle 113/4 Pfd. 89 M. p. Tonne.

Safer inländischer frischer 90 M. per Tonne bezahlt. Rüben inländischer abfallend 185, russischer zum Transit Sommer- 174 M. per Tonne gehandelt.

Raps inländischer 197, 200, 202, 203, polnische zum Tr. 186, 190, 191 M. per Tonne bezahlt.

Dotter russischer zum Transit 137, feiner 143, M. per Tonne gehandelt.

Spiritus loco 68 M. Brief

Konig, 7. September 1887.

Weizen 6,75 M., Roggen 3,80 M., große Gerste 3,30 M., kleine Gerste 3,00 M., Hafer 2,10 M., Erbsen 4,50 M. per Scheffel. Butter 0,90 Mk., Eier 45 Pf.

Berlin, den 7. September.

Weizen 146-167 M., Roggen 108-117 M., Gerste 100-180 M., Hafer 90-130 M., Erbsen Rohware 140-200 M., Futterware 116-128 M., Spiritus v. 100 % Liter 66,4 bis 67,4-67,3 M.

### Berliner Kursbericht vom 7. September.

4 % Deutsche Reichs-Anleihe	107,00
4 % Preussische konsolidierte Anleihe	106,70
3 1/2 % Preussische Staatsanleihe	100,10
3 1/2 % Preussische Prämien-Anleihe	151,00
4 % Preussische Rentenbriefe	104,10
3 1/2 % Westpreussische Pfandbriefe	97,90
3 1/2 % Ostpreussische Pfandbriefe	97,80
4 % Posenische landw. Pfandbriefe	104,20
5 % Danziger Hypoth.-Pfandbriefe pari ausl.	108,50
5 % Stettiner Hypotheken-Pfandbriefe	105,80
5 % Preussische Hypoth.-Pfandbriefe 110 r.	113,50
Danziger Privatbank-Aktien	140,10
5 % Rumänische amortisierte Rente	94,20
4 % Ungarische Goldrente	81,60

## Katholischer Fechtverein für Westpreussen

(Centralort Danzig).

Sonntag den 11. d. M., Nachmittags:  
Festes diesjähriges Sommerfest  
in Dreischweinsköpfen.

Der Vorstand.

Nur Restaurations-Kaffee!

In unserm Verlage ist soeben erschienen:

### Kurzer Abriss der Kirchengeschichte

für höhere Volks- und Mittelschulen,  
Lehrer-Seminare und ähnliche Anstalten.

Von

Dr. A. Thiel,

Bischof von Ermland.

Fünfte Auflage. Preis gebunden 1,25 M.

Die anerkannte Brauchbarkeit dieses Abrisses, der gleich bei seinem ersten Erscheinen sich eines überaus günstigen Urtheils der Presse zu erfreuen hatte, wird ihm auch in der vorliegenden fünften Auflage sicherlich neue Freunde in Nah und Fern zuführen.

Braunsberg, im Ermland.

Huyes's Buchhandlung,  
(Emil Bender).

Ein Stuckflügel von recht gutem Ton und vorzüglicher Stimmung ist billig zu verkaufen. Auf Wunsch werden auch Theilzahlungen angenommen. Breitgasse 122 III.

Kronleuchter in Bronze und Messing, Prozessionslaternen und Kreuze, Rubingläser, Ampullen, Sanctusglocken,

Leuchter in Alfenide, Messing und Glas, Rauchfässer, ewige Lampen.

Valdachine und Fahnen auf Bestellung in kürzester Zeit den neuesten Anforderungen entsprechend.

Hermann Dauter,

vorm. J. Kowaleck,

Danzig, Heil. Geistgasse 13.

Damen-, Herren- und Kinderwäsche,

Tricotagen,

Tischzeuge, Handtücher,

Betteneinschlüpfungen, Bettbezüge

und Bettlaken,

Oberhemden nach allen

Systemen,

Chemisets, Cravatten,

Kragen und Manschetten.

Julius Dauter,

Nr. 3, Gr. Scharnackergasse Nr. 3,

der Reichsbank gegenüber

Ein gebildeter junger Mann, der das

Brennereifach

erlernen will, kann sich bei mir melden.

Tauschen per Koschlaw, 7. September 1887.

Schluss.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Baum in Danzig.

# Gardinen

in Schweizer Tüll, Engl. Tüll, Zwirn, Jute,  
Cretonné etc. etc.

Gardinenstangen,

Gardinen-Rosetten, Gardinen-Halter,

Tischdecken, Läuferzeuge

in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen empfiehlt

Ludwig Sebastian,

29, Langgasse 29.

Neueste und ältere Muster unterm Kostenpreis.

Die königl. Akademie der Künste zu Berlin

veranstaltet eine große Berliner

Kunst-Ausstellungs-Lotterie,

deren Ziehung

am 14. und 15. October 1887

unter Aufsicht von Beamten der königl. preussischen Lotterie-Direction stattfindet.

Hauptgewinne: von je ca.

10 000, 4000 und 3000 Mark,

ferner: 2 Gewinne von je ca. 1500, 3 je 1000, 5 je 600, 10 je 500, 15 je 400, 20 je 300, 100 je 40, 250 je 20 M., 30 goldene Münzen, je 100, 50 je 40 M., 100 silberne Münzen, je 20, 200 je 10, 2400 je 5 M.

Loose a 1 Mark sind zu haben in der

Expedition des „Westpr. Volksblattes.“

Bei Einsendung des Betrages per Postanweisung sind 15 Pf. mehr zur Frankierung einzusenden.

Von fogleich wird für ein kleines Gut, für einen kleinen Hausstand, ein

katholisches Mädchen

aus anständigem Hause, welches mit der bürgerlichen Küche vertraut, ordentlich die Wäsche versteht und sonst in allen häuslichen Arbeiten Beschäftigung weiß, zur Stütze der Hausfrau unter bescheidenen Ansprüchen gesucht.

Offerten bitte zur Weiterbeförderung an die Expedition d. Bl. unter W. 87 zu richten.

Martin Heyne,

Goldschmiedegasse 23,

empfiehlt sein großes Lager von Schuhwaren für Herren, Damen und Kinder, von bestem Material und unter persönlicher Leitung gefertigt, zu billigen aber festen Preisen. Bestellungen nach Maß umgehend.

Die geleseste Gartenzeitschrift — Aufl. 26 000! — ist der praktische Rathgeber im Obst- und Gartenbau — erscheint jeden Sonntag reich illustriert. Abonnement vierteljährlich 1 M. Probeummern gratis und franco durch die kgl. Hofbuchdruckerei Trowitzsch & Sohn in Frankfurt a. d. O.

Aus dem Inhalte der neuesten Nummer: Zur Bekämpfung der Reblaus. — Zur Apfelweinbereitung. — Verpacken und Verenden von Obst. — Ein Gärtchen. — Ueber den Einfluß der Stammhöhe auf die Entwicklung unserer Obstbäume. — Preiselbeeren einzumachen. — Die Krankheit der Koblengewächse. — Das Reifwerden der Liebesäpfel (Tomaten) zu befördern. — Die Zwiebeln reifen heran. — Der Kalmus. — Umschau im Garten. — Kleinere Mittheilungen. — Neue Bücher. — Briefkasten. — Nachlese. — Fragen an die Leser.

## Potrykus & Fuchs, Danzig,

4, Große Wollwebergasse 4,

Bettfedern-Handlung,

en gros empfehlen ihr großes Lager gut gereinigter

en detail

Bettfedern und

Daunen

zu äußersten Preisen.

Die Preise verstehen sich für 1/2 Kilo franco ohne Berechnung von Verpackung gegen Nachnahme oder Einzahlung des Betrages.

Wildfedern

50, 60, 75, 90 Pf.,

Entenfedern

0,90, 1, 1,25 M.,

Enten-Halbdunen

1,50, 1,60, 1,75 M.,

Graue Daunen

2, 2,25, 2,75, 3 M.,

Gänse-Ropf-Federn zu

Unterbetten

1,50, 2, 2,50, 2,75, 3, 3,50 4 M.,

Gänse-Schleif-Federn zu

Oberbetten und Kissen

2, 2,50, 2,75, 3, 3,50, 4, 4,50 M.,

Weisse Daunen

4, 4,50, 5, 5,50, 6, 7 bis 10 M.,

Eiderdaunen

M. 30.

Für Wiederverkäufer Extrapreise.

Gold und Silber

kauft und nimmt in Zahlung zu höchsten

Preisen

G. Seeger, Juwelier,

Goldschmiedegasse 22.

Deutschen Schweizerkäse,

dem Echten an Qualität ziemlich gleich,

per Pfund 80 Pf.,

offerirt

Aloys Kirchner,

Voggenpfehl 73.

Größte Auswahl

zu den billigsten Preisen.

Gebetbücher

in deutscher und polnischer Sprache,

Gesang- u. Gebetbücher

von Prälat Landmesser,

Missales, Breviere, Horae

diurnae, Cationale etc.

in eleganten und passenden Einbänden.

F. A. Weber,

Buch- und Musikalien-Handlung,

Danzig, Langgasse 78.

Druck und Verlag von H. F. Boenig in Danzig.



# Sonntagsblatt

des

## Westpreußischen Volksblattes.

Nr. 37.

Danzig, den 11. September.

1887.

### Das Fest Mariä Geburt.

(8. September.)

Einer der schönsten Tage, welchen die Welt gesehen, ist ohne Zweifel der Geburtstag jenes wunderbaren Weibes, das Gott, der Herr, schon im Paradiese unseren sündigen Stammeltern als die künftige Mutter desjenigen verheißt, der den Fluch und das Unglück der Sünde in Segen und Freude verwandeln und das Antlitz der Erde erneuern sollte. Wir begehen heute das Gedächtnis dieses Tages, und die Kirche ladet uns ein, die Geburt der seligsten Jungfrau mit Frohlocken feierlich zu begehen. Ihre Geburt ist in der That ein Gegenstand des Glückes und der Freude für die ganze Schöpfung. In ihr ist den Engeln des Himmels eine Königin, uns armen Erdenpilgern eine Mutter geboren worden.

Mit Recht singt darum die Kirche an diesem Tage: „Deine Geburt, o jungfräuliche Gottmutter, hat Freude gebracht der ganzen Welt, denn aus Dir ist hervorgegangen die Sonne der Gerechtigkeit, Christus, unser Gott, der den Fluch löste und Segen spendete, der den Tod überwand und uns das ewige Leben schenkte.“ Durch Maria ist derjenige in die Welt gekommen, welcher die Errettung des Menschengeschlechtes von der Sünde und dem ewigen Tode bewirkt hat. Wie die Morgenröthe vor der Sonne, so ging Maria vor der Sonne der Gerechtigkeit, Jesus Christus, her, der die Finsternis der Welt erleuchtete und die verlorenen Kinder Adams, die im finsternen Schatten des Todes saßen und unter dem Joche der Sünde seufzten, von der ewigen Strafe erlöste und den göttlichen Zorn besänftigte.

Obwohl Maria von dem königlichen Geschlechte Davids abstammte, so fügte es doch die göttlichen Vorsehung, daß die in Dunkelheit, Armut und Niedrigkeit geboren wurde, indem ihre Voreltern schon seit längerer Zeit den Glanz des Geschlechtes verloren hatten und in Dürftigkeit und Niedrigkeit lebten. Ihre Eltern waren Joachim und Anna, und ihr Geburtsort Nazareth, eine kleine Stadt in Galiläa: alles klein und gering in den Augen der Welt, damit die auserwählte Jungfrau auch in diesem Stücke ihrem göttlichen Sohne ähnlich werde, um dadurch den Stolz der Menschen zu beschämen und durch ihr Beispiel uns Demut und Verhingachtung der Welt zu lehren. Maria war das Kind heißer Gebete und vieler frommen Thränen und Seufzer. Denn zwanzig Jahre lang ließ Gott jene beiden frommen Eheleute geduldig

harren und demüthig flehen, bevor er ihr Gebet erhörte und ihnen dieses Gnadenkind schenkte. Aber so hatte es Gott in seiner Weisheit bestimmt: dieses Kind, dessen Leben so reich an großen Wundern der Macht und Gnade werden sollte, sollte schon in der Art und Weise seiner Geburt die Wunder der Macht und Gnade Gottes offenbaren. Die frommen Eltern, die das Kind schon vor seiner Geburt dem Herrn geweiht hatten, dessen wunderbarer Macht und Güte sie es einzig verdankten, erfüllten ihr Gelöbniß treu und erzogen ihr Kind in heiliger Unschuld und Gottesfurcht und weihten es ganz dem Herrn. Himmlisch war das Gemüth und der Sinn Mariens, und himmlisch ihr Wandel, ein lauterer Umgang mit Gott. Sie richtete nach dem Worte Gottes, das sie im Gebete betrachtete, ihr ganzes Leben ein. An ihr bewundern wir die herrlichsten Tugenden, die sie während ihres ganzen Lebens geübt hat, und die uns zur Nachahmung dienen sollen. Ein lebendiger Glaube an Gottes Worte und Verheißungen, ein unerschütterliches Vertrauen auf Gottes Macht und Güte, eine Liebe zu Gott, der kein Opfer, keine Anstrengung zu schwer war, ein Gehorsam, der willig und mit größter Genauigkeit alle Gebote befolgte, eine ungeheuchelte Demuth, eine innige Frömmigkeit, eine ganz besondere Reinheit und Keuschheit, eine herzliche Nächstenliebe und alle anderen Tugenden zeichneten die seligste Jungfrau vor allen übrigen Geschöpfen aus. O möchten wir ihrem erhabenen Beispiele nachstreben und durch treue Nachahmung ihrer Tugenden ihre wahren, ihr ähnlichen Kinder zu werden uns bestreben. An dem heutigen Gnadenfeste, ihrem glorreichen Geburtstage, wird sie uns gewiß mit mütterlicher Freude die notwendige Gnade dazu von ihrem Sohne erflehen.

### Ueber Frauenpflichten.

Der „Emanzipation der Frauen“ ist schon so oft das Wort geredet worden, daß es mir gut scheint, wenn immer wieder auch die Pflichten der Frauen ihrer Familie gegenüber betrachtet werden. Wie viele sind dazu ausersehen, in der Fremde, einsam selbständig sich zu erhalten und sich ihren Lebensunterhalt zu erwerben, und wie viele von ihnen sehnen sich nach einer eigenen Häuslichkeit und haben den festen Vorsatz, wenn sich ihre Wünsche eines Tages realisieren, ihren Mann zu beglücken. Aber wie?



Was mußt Du thun, Deinem Gatten sein Heim traulich, unentbehrlich zu machen? Dir seine Liebe, seine Verehrung zu erhalten? Ja, seine Verehrung; denn dieselbe ist das Fundament der Liebe. Dann wird er Dir sein Vertrauen entgegenbringen, Du wirst mit ihm tragen müssen, um Dich dann mit ihm zu freuen: glaube nicht, daß Du dazu eine emanzipierte Frau sein dürftest, welche das Kochen als eine ihrer unwürdigen Beschäftigung kopfschüttelnd von sich weist, welche keinen Strumpf stricken, keinen Knopf annähen kann, nur für männliche Wissenschaften Interesse hat. O nein, um Deinen Gatten zu verstehen, darfst Du nur ganz Weib sein. Wohlverstanden ein Weib in seiner edlen Bedeutung, liebevoll, milde, barmherzig, selbstlos, und das ist die Hauptsache. Darum muß die Selbstlosigkeit anerzogen werden, sie muß wachsen und zunehmen mit Leib und Seele, sie muß die Frau beherrschen; darum sollte das kleine Mädchen schon seinen Brüdern und Gespielen nachgeben, es würde so lernen, auch in reiferem Alter selbstlos zu handeln.

In manchen Familien stehen die Söhne den Töchtern nach, Venzhen muß dieses und jenes haben, während Otto und Hans noch warten können, aber mit zehn Jahren ist das Zierpüppchen schon vollständig von seinem „großen Wert“ durchdrungen, als Kind tyrannisiert sie die Brüder, wenn verheiratet den Mann. Sie schmollt um einen theuren Hut, welcher ihr noch „fehlt,“ trotzdem drei andere ihr ebenso zusagten, sie vergießt Thränen um ein Kleid, dessen sie nicht bedarf, kurzum sie hat nur Sinn für sich, ist stets um ihr kostbares Leben besorgt und macht sich entsetzlich durch ihre vermeintliche Weiblichkeit. Sie ist unfähig, eine Mücke zu töten, während sie einen hinfälligen Greis vor die Thüre weist, da er nicht die Hintertreppe benutzte; sie ist die Plage ihres Mannes, da sich alles nur um sie drehen soll, und quält so denjenigen, welchen sie beglücken sollte. Sei thatkräftig im ganzen Hauswesen, vor allem in den Zeiten der Noth, am Krankenbette u. s. w., denke zuletzt an Dich, zuerst an Deine Umgebung, und man wird dann Dich segnen.

Denkst Du gar nicht an Emanzipation, so wird man Dich klug nennen. Leite Dein Hauswesen, aber ohne daß Dein Gatte, und zu Zeiten Deine Gäste, darunter leiden. Freilich gehört auch hierzu Takt, welcher nur selbstlosen Naturen wahrhaft eigen ist. Aber sprich nicht immer mit Deinen Gästen von Deinen Wirtschaftsangelegenheiten, denn Dein Herz wird Dir sogar sagen: „Das macht mich unheimlich,“ da man das Konzentriren auf einen und denselben Gegenstand eine Versumpfung der Seele nennen möchte.

Ihr Mütter, wenn Ihr Eure Töchter liebt, erzieht vor allem ihr Herz, säet Liebe aus, weckt durch Euer Vorbild den Keim der Selbstlosigkeit in ihnen, und ein glückliches, befriedigtes Leben wird die Ernte sein. Ein tabellofes Benehmen, äußere Erziehung erfordert nur einige Jahre Zeit, die Bildung des Herzens aber lange, lange Zeit, um segensreiche Früchte zu tragen. Wohl an, so macht hingebende, aufopfernde Frauen aus Euren Töchtern, und es wird nicht mehr so viele unglückliche Ehen geben.

## Die Macht des praktischen Christentums.

Unser christlicher Glaube ist reich an den erhabensten und mächtigsten Wahrheiten. Aber fast immer erweisen dieselben ihre Macht erst dann im Vollmaße, wenn sie im Leben eines wahren Christen, der von ihnen beseelt ist und sich leiten läßt, gleichsam Gestalt gewinnen. Ein Beleg dafür ist folgende Geschichte.

An einem Sommernachmittage standen im Walde zwei unheimlich aussehende Männer mit geschwärzten Gesichtern hinter dichtem Buschwerke, welches nicht weit entfernt war von der den Wald durchziehenden Straße.

„Der Jude kommt noch nicht,“ sprach der jüngere mit gedämpfter Stimme; „heute morgen sah ich ihn doch in unserm Dorfe, und bereits sind zwei Stunden über die Zeit verstrichen, um welche er bei der Rückkehr in die Stadt den Wald zu passieren pflegt.“

„Wenn nicht den Juden,“ sagte der ältere leise, aber im Tone der Verzweiflung, „so wird uns die Hölle einen andern in die Hände liefern, welcher sein Geld und, falls er sich zur Wehre setzt, sein Leben lassen muß, denn im brauche Geld, viel Geld.“

Jetzt wurden Schritte hörbar. Ein ziemlich bejahrter Herr von vornehmerm Außern kam des Weges. Beide Männer stürzten auf ihn los, allein plötzlich warf sich ein junges Mädchen zwischen die Räuber und ihr Opfer. — „Ihr dürft dem Fremden nichts anhaben,“ bat sie flehentlich.

„Zurück, ungeratenes Kind,“ donnerte der ältere.

„Vater, Bruder!“ rief das etwa neunzehnjährige Mädchen, „unbemerkt habe ich Euer Gespräch belauscht. Gott, zu welchem ich innig gebetet, wird mir Mut und Stärke geben, Euch von einem Verbrechen abzuhalten.“

„Wer sind Sie?“ fragte der Unbekannte tief erschüttert, „damit ich weiß, wem ich die Rettung meines Lebens verdanke.“

„Aus Liebe zu Vater und Bruder, welche ich auf die Anklagebank bringen würde,“ antwortete die Gefragte, „darf ich meinen Namen nicht nennen; aber eilen Sie dem Dorfe zu, welches Sie auf geradem Wege in zehn Minuten erreichen können, und schweigen Sie, wenn Sie mir Dank zu schulden glauben, von dem Vorfalle gegen jedermann.“

Von den Räubern nicht mehr behelligt ging der Fremde rasch dem bezeichneten Dorfe zu und kehrte daselbst in einer Wirtschaft ein. Die anwesenden Gäste unterhielten sich von einem armen Ortsnachbarn, welcher Auspflandung zu gewärtigen hatte, weil er eine Schuld von vierzig Mark nicht bezahlen konnte. Der Mann war nach dem Urtheile aller ein sparsamer und fleißiger Tagelöhner, welchen eine langjährige Krankheit seiner Frau, sowie andere Schicksalschläge in unverschuldetes Glend gestürzt hatten. Er selbst und seine beiden erwachsenen Kinder, welche auswärts keinen Dienst bekommen konnten, fanden im Dorfe nur kärglichen Erwerb. Der unbeachtete Fremde verweilte solange, bis er den Namen dieses Unglücklichen, Schulz nebst anderen nötigen Anhaltspunkten erhörcht hatte. Dann verließ er das Wirthshaus und suchte den Ortspfarrer auf. Dieser ehrwürdige, im Dienste Gottes



ergraute Priester bestätigte zwar, daß Schulz nüchtern im Privatleben, redlich im Verkehr, emsig bei der Arbeit und ohne Verschulden in's Elend geraten sei; der Wahrheit gemäß mußte er aber beifügen, daß Schulz und sein Sohn bereits seit Jahren allen Glauben abgelegt hatten, nie den Gottesdienst besuchten, nie die heiligen Sakramente empfangen. Von Frau und Tochter wußte der Seelsorger nur Gutes und rühmte vorzüglich ihren frommen Wandel, ihren häuslichen Sinn, ihr gottergebenes Dulden.

Mehrere Stunden waren verstrichen, bis der Fremde in die Wohnung des Tagelöhners trat. Die einzige Mietwohnung hatte die dürftigste Einrichtung. Die ganze Familie war gerade anwesend, und alle fuhren erschrocken zusammen, als sie den unerwarteten Besuch erblickten. — „Wir sind verraten,“ brachte der alte Tagelöhner mühsam hervor.

Der Fremde erkannte sogleich, daß er in die Behausung jener Männer gekommen war, welche ihn hatten berauben wollen. Einen schweren Kampf kämpfte er in seiner Seele. Nach einigen Minuten peinlichen Schweigens begann er: „Im Wirtshause habe ich von Ihnen mißlichen Vermögensumständen gehört und faßte den Entschluß, Ihnen aus augenblicklicher Not zu helfen. Mögen diese fünfzig Mark, welche ich Ihnen zum Geschenke biete, die gefährdete Pfändung von Ihnen abwenden und zur Befriedigung der dringendsten Bedürfnisse dienen. Jetzt, da ich meine Lebensretterin und ihre Angehörigen vor mir sehe, gebietet mir eine süße Christenpflicht, mich zeit lebens dankbar zu beweisen. Ein Jahrgeld zu dreihundert Mark in Monatsraten will ich Ihnen festsetzen und dessen Fortbezug auch nach meinem Tode in letztwilliger Verfügung sichern. Gewiß übernimmt Ihr hochwürdiger Herr Pfarrer, wenn ich ihn darum bitte, gütigst die Vermittlung des Geldes an Sie.“

„Können Sie uns verzeihen,“ hob der alte Tagelöhner an, „daß wir das Leben eines so edlen Mannes bedrohten?“

„Verzeihen und vergessen,“ erwiderte der Fremde sanft, „so wahr mir Jesus in meiner letzten Stunde vergeben möge!“

Der junge Schulz fand keine Worte. Mit thränenfeuchten Augen drückte er dem großmütigen Spender die Hand.

Mutter und Tochter fielen auf die Kniee, während Vater und Sohn unschlüssig stehen blieben. — „Adolf,“ wandte sich die Mutter halb befehlend zu ihrem Sohne, „willst du nicht auch niederknien und für unsern Wohltäter beten? — Vater,“ sprach sie bittend zu ihrem Gatten, „kniee doch auch nieder und bete mit uns!“

Wie von einer innern Macht getrieben, knieten Vater und Sohn nieder und beteten für ihren Wohltäter, welcher gleichfalls auf die Kniee gesunken war, still seine Andacht verrichtend.

Nach längerem, innigen Gebete erhoben sich die Anwesenden. „Dir, mein Sohn, wie der ganzen Gemeinde,“ sagte der Vater mit zitternder Stimme, „habe ich jahrelang Argerniß gegeben durch meinen glaubenslosen Wahn. Heute belehrten mich soviel die wunderbaren Tugenden des allerbarmenden Gottes, welche mich vor einem großen Verbrechen bewahrten und mich aus irdischem Elend

erlösten, als auch die erhabene Handlungsweise dieses edlen Menschenfreundes, daß nur aus dem wahren Christenglauben Gottergebenheit im Leiden und Willensstärke zu guten Handlungen geschöpft werden können. Deshalb werde ich recht bald die heiligen Sakramente empfangen und von morgen an täglich der heiligen Messe beiwohnen.“

„Und ich, theurer Vater,“ setzte der Sohn hinzu, „werde Deinem Beispiele treulich folgen. Gott kräftige uns beide in unsern Vorsätzen!“

Gertrud, die neunzehnjährige Tochter, nahte sich jetzt dem Fremden und sagte zutraulich: „Bitte, nennen Sie uns den Namen unsers Wohlthäters!“

Mit mildem Ernste antwortete der Unbekannte: „Dem allmächtigen Schöpfer und nicht Seinem ohnmächtigen Geschöpfe gebührt Ehre und Dank für jede gute Handlung. Gott zur Ehr' und Liebe also muß ich meinen Namen verschweigen.“ — Freundlich grüßend schied der Fremde.

## Die Mariensäule im Walde.

Ein junger Mann, der an der Universität A. studierte, machte eines Nachmittags einen Spaziergang im nahen Walde; noch unbekannt in der Gegend, verirrt er sich, und es gelang ihm trotz aller Versuche nicht, wieder auf den rechten Weg zu gelangen. Alle Pfade, welche er einschlug, verloren sich im Dickicht des Waldes und führten zu keinem Ausgange. Eine unangenehme Lage! Ohne gerade Furcht zu fühlen, noch weniger angeregt, sich mit vertrauensvollem Gebete an Gott zu wenden, fing er, von Zorn übermannt an, zu fluchen und zu toben. Da fühlte er sich mit einem Male von nerviger Faust gepackt; ein Mann mit geschwärztem Gesichte verlangte Börse und Uhr. In dem Kampfe, welcher zwischen dem Räuber und seinem Opfer entstand, mußte der Angegriffene fast erliegen, allein plötzlich erschien ein dritter auf dem Kampfplatze und schwang seinen Stoch gegen den Räuber, welcher durch eilige Flucht einem kräftigen Schläge entging.

„Ihnen danke ich mein Leben!“ hub der Befreite an und drückte seinem Erretter warm die Hand.

„Ich weiß nicht, wer Sie sind,“ entgegnete der andere, „noch auch wohin Sie heute Ihre Bestimmung führt. Wenn Sie indes für diese Nacht meine Gastfreundschaft benutzen wollen, um sich vom ausgestandenen Schrecken zu erholen, so wird es mich freuen. Ich bin der Pfarrer M. im nahen Dorfe A.“

Der Eingeladene nahm das Anerbieten gerne an. Er erzählte dem Geistlichen, daß er seit einigen Wochen an der Hochschule der Nachbarschaft A. studiere und sich heute während eines Spazierganges in dem ihm noch unbekannten Walde verirrt habe.

Beide Männer waren noch nicht weit gegangen, als das Auge des Studierenden auf eine Mariensäule fiel, welche dicht am Wege stand. Der Geistliche bat seinen Begleiter, einige Minuten verweilen zu wollen. Dann kniete er nieder und verharrte kurze Zeit in andächtigem Gebete. Nachdem sich der Vater wieder erhoben hatte, begann der Student: „Diese Mariensäule ward errichtet zu Ehren der unbefleckten Empfängnis der allerheiligsten Jungfrau Maria, sowie zum frommen Andenken an eine



Frau Margaretha Waller, welche nach Kundgabe der Inschrift am 23. Juli 1808 hier an dieser Stelle vom Blitz erschlagen ward. Die Getöte war wohl Ihre nahe Anverwandte, Herr Pfarrer?"

"Das nicht," antwortete der Gefragte wehmütig, "ich habe diese Frau Waller bei ihren Lebzeiten nicht einmal gekannt, desungeachtet bete ich häufig für sie, denn ihr trauriger plötzlicher Tod ist für mich, so zu sagen, die Ursache meiner geistigen Auferstehung geworden. Meine höhere Bildung genoß ich nicht an der Universität der Nachbarstadt, allein ich kam als lustiger Student bei Gelegenheit einer Reise in diese Gegend. Ein Studien-genosse und ich gingen durch diesen Wald. Aus kleinem Grunde waren wir in heftigen Streit geraten und ließen es gegenseitig an Flüchen und Verwünschungen nicht fehlen. Ich weiß nicht, wie häufig ich bereits die Frevelworte ausgestoßen, daß ein Blitz vom Himmel herabfahren und bald meinen Freund bald mich erschlagen möge. Da kamen wir an die Mariensäule; laut las ich die Inschrift vor, und wir beide standen wie ver-nichtet. Frau Waller war plötzlich, vielleicht in der Gnade vielleicht auch in der Todtsünde vor Gottes Richter-stuhl gerufen worden. Wie indes wäre es uns ergangen, wenn der Allmächtige meine frevelhaften Verwünschungen an mir und meinem Freunde erfüllt hätte? Erschüttert reichten wir uns beide die Hände zur Versöhnung und gelobten uns gegenseitig gründliche Besserung unseres Lebens, besonders auch keinen Fluch, keine Lästerung mehr auszusprechen. Ich glaube mein Jugendfreund und ich haben redlich Wort gehalten. Wir beide gaben unser bisheriges Rechtsstudium auf und bereiteten uns auf den Priesterstand vor. Als ich mit meiner jetzigen Pfarrei betraut war, ließ ich die Mariensäule nachhaltig ausbessern und bete jetzt häufig einige Vaterunser und Ave Maria für die Seele der vom Blitz Getötenen."

Der junge Zuhörer war nachdenkend geworden.

"Und nur Ihrer Andacht willen kamen Sie an diesen einsamen Ort?" fragte er nach einer Pause.

"Sie haben es erraten, mein Freund!" entgegnete der Pfarrer, "in der Nähe der Mariensäule befinden sich keine besuchten Wege, und nur selten treffe ich Jemanden in diesem Waldteile. Auch ich wäre heute nicht hierher gekommen, wenn nicht heute der 23. Juli wäre, der Todestag der unglücklichen Frau."

Der junge Studierende war tief ergriffen. Wiewohl in der katholischen Religion erzogen, sprach er mit Thränen in den Augen, "habe ich seit Jahren den Frei-geist gespielt und häufig geeifert gegen die an Straßen und Wegen stehenden Kapellchen und Heiligendennkmale als vermeintliche Verdummungsur-sachen des Volkes. Jetzt hat die göttliche Vorsehung durch das Vorhandensein eines solchen Denkmals mein Leben auf wunderbare Weise erhalten. So will ich denn dieses mir von Neuem geschenkte Leben vor der Säule der unbefleckt empfangenen Himmelskönigin dem Dienste meines göttlichen Erlösers und seiner hochseligen Mutter weihen. Sie, Herr Pfarrer, ersuche ich, noch heute mein reumütiges Sündenbekenntnis anhö-ren zu wollen."

Der junge Mann hat Wort gehalten und später als Priester unermüdlich gewirkt zur Ehre Gottes, zu seiner eigenen geistigen Wohlfahrt, zum Heile vieler ihm anver-trauter Seelen.

## Ein Jesuit an der Nähmaschine.

In einem Bericht aus der Jesuitenmission in Süd-afrika teilt ein Missionär mit, daß ihm und seinen Brüdern der heidnische König der Natabelen, Leo Bengula, wohl-wollend gesinnt sei und daß sie eben daran seien, seinen Wagen zu reparieren, wofür er ihnen ein Stück Land versprochen habe. „Eines Tages nun — so erzählt der Missionär — kam der König auf Besuch und sah meine Nähmaschine. Als ich damit zu nähen anfang, war er über dieses Kunstwerk höchlich erstaunt. Er sagte jedoch nichts und ging. Als aber am anderen Morgen Bruder Hedely in seinen Wagenschuppen kam, um an seinem Wagen zu arbeiten, erschien der König und verlangte den kurzen dicken Mann mit der Maschine in sein Haus, das etwa eine Viertelstunde weit weg war. Der König saß in seinem großen Stuhl und erwartete uns mit Ungeduld. Als ich fragte was ich ihm nähen sollte, verlangte er drei Pulversäcke. Obwohl er eben europäischen Kauf-leuten Audienz zu geben begonnen hatte, mußte sofort genäht werden. Ich schnitt ein paar Linnen zurecht und setzte die Maschine in Bewegung. Der König fing un-willkürlich mit seinen Füßen zu treten an, als wolle er selber nähen. Kaum war die erste Naht fertig, so wollte er sie sehen. „O wie schön,“ rief er, „und wie schnell!“ Als bald rief er die angesehenste seiner Frauen, um das Wunderwerk mitanzusehen. Sie kauerte sich vor die Maschine und lachte, solange ich am Nähen war, aus vollem Halse. Der König konnte sich vor Erstaunen immer noch nicht fassen. „Welch' wunderbare Werke bringen die Engländer zu stande,“ sagte er, „und doch müssen sie sterben wie wir.“ Als ich fertig war, wurden wir mit Gebratenem und „Bier“ traktiert.

## Rätsellecke.

(Nachdruck verboten.)

### Kreuzrätsel.

1	4	1, 2 vor Zeiten sehr viel galt, Vor allem wenn er war recht alt. 1, 4 ist heute sehr im Schwang', Und sesselt Freunde oft recht lang, Doch ist 1, 4 nicht mehr wie 4.
2	3	3, 2 sperrt wohl die Wege Dir. 2, 1 ist nur ein Teil von 2 Und ebenso ist's mit 2, 3.

### Auflösung

des Silbenrätsels in voriger Nummer:

1. Hele	6. Infant	11. Isenburg	16. Kali
2. Epilog	7. Reiber	12. Euripides	17. Ragusa
3. Ibuna	8. Jezu	13. Geiser	18. Arrak
4. Legat	9. Maßlieb	14. Elegie	19. Kornen
5. Diomedes	10. Saire	15. Rubens	20. Zipora

„Gott Dir im Siegerkranz.“ An Kaisers Geburtstage.

Lösungen gingen nicht ein.



# Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

[www.digital-center.pl](http://www.digital-center.pl)

[biuro@digital-center.pl](mailto:biuro@digital-center.pl)

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

**Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.**

**Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.**

**All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.**